

Rede zum Internationalen Gedenktag der Befreiung von Auschwitz
Rathaus Heidelberg, 27. Januar 2006
Prof. Dr. Alfred Bodenheimer

Wir sind von Auschwitz nicht befreit

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin Weber,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

das Vernichtungslager Auschwitz ist vor 61 Jahren befreit worden, aber wir sind von Auschwitz nicht befreit. Es vergiftet unsere Zivilisation bis heute. Der Umstand, dass Auschwitz nicht auf einem fremden Planeten liegt, sondern mitten in Europa, dass dort keine Aliens wüteten, sondern Menschen in eher nüchterner, sachlicher Weise ihr mörderisches Handwerk ausführten, dass dort kein Ungeziefer vertilgt wurde, sondern, wenn auch mit Insektengift, ebenfalls Menschen getötet wurden, deren Mördern die Rechtfertigung, sie als Ungeziefer zu bezeichnen, ausreichend Seelenruhe verschaffte, um diese Morde systematisch auszuführen; dass eine Einrichtung wie Auschwitz möglich war, weniger als zehn Jahre, nachdem Deutschland, ein Land mit weltweit führenden Universitäten, einer großen Anzahl von Kulturschaffenden von Weltruf und einer hochentwickelten Industrie, noch eine Demokratie gewesen war, dieser Umstand stellt grundsätzlich in Frage, wie fest die Kulturdecke, auf der wir uns bewegen, tatsächlich ist.

Es ist bemerkenswert, dass es anderthalb Jahrzehnte dauerte, bis die Menschen der Nachkriegszeit in ihrer Mehrheit überhaupt vollends imstande waren, der Realität von Auschwitz und den anderen Vernichtungslagern als einer eigenen, die Gräueltaten des Krieges insgesamt noch übertreffenden Barbarei überhaupt gewahr zu werden. In den Nürnberger Prozessen wurden Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit sehr wohl geahndet, aber die Differenzierung zwischen verbrecherischen Kriegshandlungen und der planmäßig betriebenen Vernichtungspraxis gegen Juden sowie Sinti und Roma, um die beiden hauptsächlich betroffenen, aus sogenannten rassistischen Gründen verfolgten Gruppen zu nennen, wurde weitgehend unterlassen. Erst Anfang der sechziger Jahre, als mit Adolf Eichmann in Jerusalem ein Mann verurteilt wurde, der ausdrücklich als Verantwortlicher im Rahmen der Ermordung der europäischen Juden zur Rechenschaft gezogen wurde, begann die Shoah ihre volle Wirkung auf das Bewusstsein der Menschen zu entwickeln. Wenige Jahre später in den Frankfurter Auschwitz-Prozessen wurde auch die deutsche Öffentlichkeit im eigenen Land mit dieser Realität konfrontiert.

Dass es so lange gedauert hat, bis Auschwitz, Majdanek oder Treblinka in der Realität ihres Zwecks tatsächlich erfasst wurden, hat nicht nur mit Verdrängung zu tun – obwohl, aus verschiedenen Ursachen, nicht nur Deutsche und Juden, sondern auch die Alliierten, die diesen Aspekt des Krieges bei ihrer Kriegführung weitestgehend außer Acht gelassen und nichts zu einer gezielten Unterbindung dieses Massenmordes unternommen hatten, oder die Schweiz, die Zehntausende nicht eingelassen oder über die Grenze zurück in die Todeszone gestellt hatte, Gründe zur Verdrängung hatten. Es musste anscheinend tatsächlich eine Anzahl von Jahren vergehen, bis die Menschheit imstande war, den ungeheuren Paradigmenwechsel zu erfassen, der hier vorgegangen war, verglichen mit dem Ersten Weltkrieg, der bis dahin als Maß einer unübertreffbaren Katastrophe galt und in dem es durchaus auch zu grausamen Aktionen und willkürlich ausgeführten Morden gegen unschuldige Zivilisten gekommen war. Was aber in Auschwitz geschehen war, das entzog sich schon rein verstandesmäßig dem Nachvollziehbaren, denn mochte auch Antisemitismus ein populäres politisches Mittel der Nationalsozialisten gewesen sein, die Massen hinter sich zu scharen, mochten auch Plünderungen und Enteignungen von Juden als ökonomisch „rationale“ Akte verstehbar sein und mochte man generell die Ermordung von Menschen als Mittel autoritärer Regimes in Kauf nehmen, so nahm die planmäßige Vernichtung von Männern, Frauen und Kindern, selbst wenn man versucht hätte, in den Kategorien der Täter zu denken, nicht nur enorme

logistische Kräfte in Anspruch, ohne dass daraus ein Nutzen erfolgte, es wurde auch von den Nationalsozialisten erheblicher Aufwand getrieben, um vor der Bevölkerung zu verbergen, was tatsächlich hier vollzogen wurde.

Gerade diese Tatsache des Paradigmenwechsels, der diesem Verbrechen zugrunde lag, und des ja nun nicht durchwegs erfolgreichen Verbergungsversuchs hat vielen am Ende zur Ausrede gedient, sie hätten doch nichts gewusst von all dem, was sich da abspielte. Dem kann nur entgegnet werden: Umso schlimmer. Umso deutlicher die Selbstentmündigung, das Inkaufnehmen von schlechthin allem, was geschehen mag, solange es den dünnen Kokon unserer notdürftig aufrechten Normalität nicht zerreißt.

Eine Selbstentmündigung ist dies, die letztlich uns vor die Frage stellen muss, bis in welche moralischen Bereiche unser Verständnis einer arbeitsteiligen Gesellschaft gehen darf. Wenn es immer jemanden gibt, der garantiert ‚sich um die Menschen kümmert‘, die vor den Augen der ganzen Stadt zum Bahnhof geführt werden, jemanden, der garantiert irgendwo die Tore der Viehwagen wieder öffnet, in die diese Menschen gesperrt werden, und dann schon weiß, wie weiter zu verfahren ist, wenn es für alles irgendwelche Zuständige gibt, denen wir bloß deshalb vertrauen, weil wir ihnen Zuständigkeit zusprechen bzw. sie Zuständigkeit beanspruchen, dann haben wir die Welt preisgegeben. Anders als in den Kreuzzügen des 11. Jahrhunderts, in den Chmjelnicki-Massakern des 17. Jahrhunderts, anders als bei den grauenhaften Niedermetzungen von Juden durch Kosaken, Weissrussen, Polen, aber auch Teile der Roten Armee in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, ist Auschwitz nicht mehr der Mord coram publico, sondern es ist der delegierte, im abgeschlossenen, fast hermetisch geschützten Raum begangene Mord. Es ist Mord, den eigentlich, wie die Mörder vermuten, zwar im Sinne aller ist, den aber dennoch realiter keiner sich vorstellen mag und den deshalb von außen keiner beachtet, Mord, der auch für die Mordenden selbst, ob sie wie Eichmann am Schreibtisch agieren oder direkt in den Lagern, oft eher als Pflicht verstanden wird denn im Vergnügen des Blutrauschs begangen – eine Pflicht allerdings, der man insofern gerne nachkommt, als ihr Sinn einem höheren Zweck dient: der Endlösung der Judenfrage. Liest man etwa die um analytische Nüchternheit bemühten Texte Primo Levis, der Auschwitz überlebt hat, so erscheinen auch die den Opfern zugefügten Demütigungen, körperlichen Entstellungen (wie das Einbrennen einer Häftlingsnummer) oder zielgenaue Vermehrungen des Leidens nicht so sehr als reine Auswüchse sadistischer Triebhaftigkeit der Täter denn vielmehr als kalkulierte Entmenschlichung und Auflösung jeder Individualität jener, denen man Untermenschentum a priori unterstellt und die man gerade deshalb zur Vernichtung vorgesehen hatte. Auschwitz war, so absurd es klingen mag, ein Labor, in dem Menschen nicht einfach ausgehungert, gefoltert, in sogenannten medizinischen Versuchen verstümmelt und auf vielfältige Weise ermordet und schließlich verbrannt wurden, Auschwitz war gerade in all diesen Funktionen ein Labor, in dem die Vernichtungswürdigkeit angeblich Vernichtungswürdiger durch Vernichtung erwiesen werden sollte. So sehr die nationalsozialistischen Massenmedien auf Juden und andere Untermenschen hetzten, so unerwünscht waren die Blicke der Öffentlich-keit, wenn es daran ging, ernst zu machen mit dem, was jubelnden Massen als Ideologie verkauft wurde. Hier konnte man Jubel nicht mehr gebrauchen, hier wurde, wie es der Bürger von zuverlässigen Behörden eben fordert, im Hintergrund seriös und systematisch gearbeitet. Es war gerade das Verschwinden dieser Menschen, das, mehr noch als ihre Kränkung auf offener Straße, hätte stutzig machen müssen.

Das scheinbar beste Argument zur Verteidigung all jener etwas allzu Unbeteiligten, die alles den vermeintlich Zuständigen überließen, wäre dies: Auch die Opfer selbst waren naiv, ließen sich täuschen, glaubten an Autoritäten, die ihre moralische Legitimation längst verloren hatten. Der Strohalm zivilisatorischer Konventionen wurde auch von den Opfern noch dann ergriffen, wenn sie bereits dem Tod ins Auge blickten. In Imre Kertész nobelpreisgekröntem ‚Roman eines Schicksalslosen‘ wird beschrieben, wie die ungarisch-jüdischen Neuankömmlinge, die auf der Rampe von Auschwitz aus den Viehwaggons steigen, zurückschrecken vor den ausgemergelten Gestalten in Häftlingskleidung, die sie notgedrungen für Verbrecher halten, jedoch Mut schöpfen

angesichts der adretten Uniformierten, die das ganze Treiben überwachen und an die sie sich hilfeschend wenden. Doch gerade angesichts einer solchen geradezu grotesken Szene wird zulasten derer, die wegschauten, auch wieder deutlich: Das Recht auf Strohhalme haben nur die, denen keine bleiben. Sich selbst über sein Schicksal etwas vorzuspielen, ist nicht dasselbe, wie andere dem ihren zu überlassen.

Ihren Entschluss, verehrte Frau Oberbürgermeisterin, in mir den Leiter der Hochschule für Jüdische Studien und einen Vertreter der jüdischen Gemeinschaft als Redner einzuladen, möchte ich in der Weise interpretieren, dass es heute keineswegs um eine in die nachfolgenden Generationen verlängerte Begegnung von Opfern und Tätern geht, sondern um die Erwartung, der Blick auf Auschwitz seitens eines nachgeborenen Juden könnte den Blicken meist ebenfalls nachgeborener Deutscher ein bestimmtes Element hinzufügen. Wenn es denn so ein Element gibt, so hat es zwei Teile. Der erste Teil ist, dass das jüdische kollektive Gedächtnis vielleicht in besonders starkem Maße die Lehre internalisiert hat, dass Gesetzen und Institutionen allein nicht zu trauen ist, denn Gesetze und Institutionen sind ungeachtet ihrer ursprünglich vielleicht nützlichen Intention veränderbar bis ins deziert Unmenschliche, bis hin zur Legalität, wenn nicht sogar Vorschriftlichkeit des moralisch Undenkbaren. Nicht das zu glauben, was uns ruhig schlafen lässt, sondern erst ruhig einzuschlafen, wenn wir die Glaubwürdigkeit geprüft haben, das ist die eine Lehre, die tiefer in den gefahren ist, den wiederholt das Trauma heimsucht, für die Missachtung dieser Lehre vielleicht einmal als erster teuer zahlen zu müssen. Der dauernde Mahnfinger derer, die behaupten, sich nicht einlullen zu lassen, mag manchmal nervtötend sein. Und wenn man ihnen zum hundertsten Mal klarmacht, ein Präsident, der die Austilgung Israels empfiehlt und den Holocaust als europäisch-jüdischen Propagandatricks bezeichnet, plane trotz außer Kontrolle geratenem Atomprogramm keinen Bau einer Atombombe, sondern ergehe sich bloß in populistischem Gerede, werden sie zum hundertsten Mal darauf verweisen, dass auch andere schon als populistische Großtuer belächelt wurden. Wenn die demokratischen Institutionen – und ich rechne die freie Presse unserer Länder dazu – ihren Auftrag darin sehen, uns ruhig zu stellen, gegen innere wie äußere Tendenzen einer Auflösung friedlichen Zusammenlebens, dann kommt der Moment, in dem Misstrauen Bürgerpflicht wird. Ich möchte sogar soweit gehen zu sagen, dass gerade in Israel die besonders scharfe Kritik vieler Bürger an den Praktiken der eigenen Regierung oder Armee, was den Umgang mit Angehörigen eines anderen Volkes angeht, auf dieses tief eingepflanzte Misstrauen gegenüber den Autoritäten zurückgeht, eben auch den eigenen.

Mit diesem Misstrauen verbunden ist der zweite Teil dieses besonderen Blicks: Es ist die Überzeugung, dass Unrecht, das gegen bestimmte Ethnien oder andere Gruppen gerichtet ist, letztlich alle in den Abgrund führt. Wer immer je geglaubt hatte, Hitlers Rassenwahn abstrahieren und von seinen vermeintlich nützlichen Seiten profitieren zu können, hat teuer dafür bezahlt. Wer etwa heute glaubt, Menschen, die grundsätzlichen Hass auf Muslime äußern, seien geeignete Verbündete im Kampf für den Erhalt unserer Wertegesellschaft, ist auf dem Holzweg. Wer aber glaubt, man könne mit militanten Islamisten reden, die Amerika und dem Judentum den Tod predigen, gewisse Bevölkerungen in Europa aber für vernünftig zu halten geruhen, hat sich ebenso geschnitten. Das Recht jedes Menschen auf unantastbare Würde ist ebenso jeder Diskussion und Relativierung entzogen, wie es dauernder Anfechtung und Gefahr unterworfen ist. Demokratie und Freiheitlichkeit sind nicht einfach da, sie verlangen jeden Morgen von neuem, dass wir alle mit der festen Absicht aufstehen, sie zu verteidigen. Und wir wissen auch bereits, was alles geschehen kann, wenn wir es nicht tun, uns kann eigentlich keiner mehr kalt erwischen. Wir sind solche Empfindlichkeit den Ermordeten schuldig – und den noch Ungeborenen.

Wir sind von Auschwitz, das den Rand des Menschenmöglichen verschoben hat, nicht befreit. Wir sind Gefangene unseres Wissens – eines Wissens, das uns nichts nützt, außer dem einen: Wie weit es kommen kann mit uns. „Einmal dem Fehlläuten der Nachtglocke gefolgt - es ist niemals gutzumachen.“ Mit diesem Satz endet Kafkas Erzählung „Der Landarzt“. Wir, die Nachlebenden, sind gehalten, ein feines Gehör zu entwickeln.